

»Es gibt eine Menge Dinge, die man ändern kann«

Ein Gespräch mit Fiona Krakenbürger über Open Data, Good Data und Datentransparenz

von
Simon Buch

Simon Buch
studiert seit dem
Wintersemester
2016 Kulturwirt-
schaft im Master
an der Univer-
sität Passau mit
dem Schwer-
punkt Südostasi-
enkunde.

photographer/copyright: (c) Luca Melette



Fiona Krakenbürger arbeitet seit 2014 bei der *Open Knowledge Foundation* im Programm »Code for Germany« als *Community Organizer*. Dabei koordiniert und unterstützt sie 25 *Open Knowledge Labs* in Deutschland. Sie studiert Technik- und Innovationssoziologie an der TU Berlin

und engagiert sich seit einigen Jahren im Bereich der digitalen Alphabetisierung und der Gleichberechtigung in der IT.

Simon Buch: Worum geht es Dir bei *Code for Germany*?

Fiona Krakenbürger: 2014 habe ich angefangen, bei der *Open Knowledge Foundation* zu arbeiten und habe im Wesentlichen nach einer Neuorientierung gesucht. Ich habe bei der *Open Knowledge Foundation* ein Praktikum gemacht und fand diese Aufgabe von Anfang an sehr spannend. Die *Open Knowledge Foundation* stellt eine Schnittmenge zwischen Gesellschaft, Gemeinwohl und Technologie dar. Ich bin damals direkt in das Projekt *Code for Germany* eingestiegen, dabei handelt es sich hauptsächlich um ein Netzwerk von ehrenamtlichen Entwicklern, die sich in ihren Städten lokal engagieren. Wir haben damals als *Open Knowledge Foundation* relativ viele *Hackdays* organisiert, die sehr gut angekommen sind. Bei diesen *Hackdays* treffen sich EntwicklerInnen, die sich teamübergreifend mit neuen Ideen, Themen und Technologien befassen und diese dann in die Praxis umsetzen. Es kamen tolle Leute zusammen, jedoch nur für ein Wochenende. In der kurzen Zeit schafft man keine nachhaltige Software, noch stellt man längere Projekte auf die Beine. Wir haben daher nach einem nachhaltigeren Ansatz gesucht und die *Open Knowledge Labs* mit der *Community* zusammen gegründet. Das Wachstum dieser *OK Labs* war enorm.

Inhaltlich geht es bei *Code for Germany* grundsätzlich um Transparenz und Open Data und alles, was das Zusammenleben in Städten, die Kommunikation zwischen Regierungen und BürgerInnen betrifft. Gleichzeitig geht es aber auch um die Frage,

wie Technologien das Gemeinwohl verbessern können. Was mich persönlich am meisten an *Code for Germany* fasziniert, ist die Förderung und Schaffung von Möglichkeiten, bei denen sich Menschen mit ihren Fähigkeiten für etwas Sinnvolles in der Gesellschaft einsetzen.

Simon Buch: Wieso sind gerade die *Open Knowledge Labs* (OK Labs) eine gute Möglichkeit, sich mit dem Thema Open Data näher auseinander zu setzen und die Leute zu sensibilisieren?

Fiona Krakenbürger: In der letzten Zeit hat sich gezeigt, was die *OK Labs* eigentlich machen. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter sind keine professionellen App-Programmierer oder Leute, die Start-Ups hochziehen und mit Geschäftsideen ankommen. Was sie aber tun, ist zu zeigen, was möglich ist. Die *OK Labs* sind sehr interdisziplinär aufgestellt. Das heißt, dass Leute aus den verschiedensten Bereichen kommen, um sich in den *OK Labs* gemeinsam mit wichtigen lokalen Themen auseinander zu setzen. Die Leute stammen aus den Bereichen Design, Entwicklung oder Journalismus. Ich glaube, dass gerade dieser lokale Bezug die *OK Labs* von anderen Formaten unterscheidet. Man schaut, was es konkret für lokale Daten und Schwierigkeiten gibt. Das sind Themen von Verbesserungsmöglichkeiten der Feinstaubbelastung über zu hohe Mietpreise bis hin zum lokalen Ratsinformationssystem. Die *OK Labs* sind ein Ort für neue Ideen, Kooperationen und Partnerschaften. Dort können Leute mit verschiedenen Fähigkeiten zusammenkommen und sich offen austauschen. Was sie vereint, ist der Wille, etwas für ihre Stadt und ihre MitbürgerInnen zu tun und ihre Fähigkeiten entsprechend einzusetzen.

Simon Buch: Wieso sind gerade die *OK Labs* eine gute Möglichkeit, sich mit dem Thema Open Data näher auseinander beziehungsweise die Leute zu sensibilisieren?

Fiona Krakenbürger: Ich glaube, dass es immer sinnvoller ist, nicht über Technologien zu sprechen, sondern über Themen. Technologie neutral zu formulieren, ist sehr schwierig. Es fühlt sich meistens ein spezifischer Personenkreis angesprochen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass sich sehr viel mehr Menschen angesprochen fühlen, wenn wir den Weg über Inhalte gehen. Dieses Jahr haben wir den Fokus auf »Wahldaten« gelegt und da macht sich schon bemerkbar, dass wir verstärkt PolitikwissenschaftlerInnen oder Menschen erreichen, die sich für Kom-

munikation und Populismus interessieren und die diesbezüglich etwas ändern wollen. Ansonsten muss man über seinen eigenen Horizont hinausgehen, werben, ExpertenInnen einladen und immer mal wieder größere Veranstaltungen ausrichten. Wuppertal und Berlin veranstalten seit ein paar Jahren den *Cycle Hack Day*. Die Städte organisieren einen Tag, an dem man sich mit der Modernisierung von Fahrradverkehr auseinandersetzt und mit der Frage, wie man Code, Fahrradfahren und Politik miteinander in Verbindung setzen kann. Ziel ist es, das Fahrradfahren sicherer zu machen und Diversität in diesem Gebiet zu fördern.

Simon Buch: Open Data und Datenspeicherung ist ein recht neues Phänomen. Oft wird es auch kritisch hinterfragt, wie beispielsweise bei der Vorratsdatenspeicherung. Was verstehst du unter dem Begriff »Good Data«?

Fiona Krakenbürger: Also grundsätzlich finde ich, dass man weniger technisch über Daten nachdenken sollte, als wir das in der Regel tun. Daten sind einfach erst einmal Informationen. Ansonsten bin ich auch sehr skeptisch, wenn wir anfangen, Technologien mit einer Agency auszustatten. Ich glaube nicht, dass Technologien machtvolle Akteure sind. Daten können als Werkzeuge und Ressourcen gebraucht werden. Gerade Daten stellen eine gute Informationsressource dar und die Frage ist dann, was wir Sinnvolles damit machen können.

Simon Buch: Fällt dir diesbezüglich ein Beispiel ein?

Fiona Krakenbürger: Zum Beispiel Daten über Fahrradverkehrsunfälle. Wenn Daten darüber veröffentlicht werden, wo es Fahrradverkehrsunfälle gab, dann liegen die Daten erst einmal nur vor. Die Frage ist, was man damit machen kann. Zum Beispiel könnte man eine App programmieren, die anzeigt, wo häufig Fahrradverkehrsunfälle passiert sind, um die vorliegenden Daten sinnvoll zu nutzen. In der Verwaltung können dann bessere Entscheidungen getroffen werden, wo und wie der nächste Radweg gebaut werden sollte und wo das ganz besonders wichtig ist, weil es dort vielleicht Tote oder Verletzte gab. EntwicklerInnen können die Daten auch dafür verwenden, körperlich beeinträchtigten Menschen eine sicherere Route vorzuschlagen.

Simon Buch: Apropos Open Data und ihre Transparenz. Wie würdest du die aktuelle Lage der Offenheit und Transparenz in Deutschland beschreiben? Siehst du schon positive Ansätze beziehungsweise gibt es gesetzliche Regelungen, die sich mit Offenheit und Transparenz von Daten beschäftigen?

Fiona Krakenbürger: Also grundsätzlich halten wir den Vortrag *State of the Open*, bei dem wir versuchen, die Thematik und unser Anliegen zum Ausdruck zu bringen, zum zweiten Mal in diesem Jahr. Bei unseren Vorträgen im vergangenen Jahr ging es in erster Linie darum, dass es schon gute Entwicklun-

gen gibt. Wir müssen uns aber noch mehr einsetzen und haben daher dieses Jahr ein GIF (Graphics Interchange Format) von einem ununterbrochenen ladenden Kreis. Man wartet im Prinzip darauf, dass er vollständig geladen ist, aber das passiert nicht, weil er immer wieder von vorne anfängt. Mein Gefühl ist zwar, dass es gute Ansätze gibt, wir jedoch noch weit entfernt davon sind, was wir uns eigentlich vorstellen. Es gibt schon Informationsfreiheitsgesetze, die aber noch verbesserungswürdig sind. Das ist mit Transparenzgesetzen genauso. Es gibt sogar durch gesetzliche Regelungen einige Einschränkungen von Transparenz.

Grundsätzlich finden wir aber, dass sich in der Gesellschaft ein Konsens dahingehend gebildet hat, dass Transparenz etwas Erstrebenswertes ist. Das trifft mittlerweile auch schon auf Unternehmen oder Behörden zu und daran wollen wir weiterarbeiten. Es geht jetzt darum, zu verhindern, dass sich das Ganze verläuft. Ein Ziel ist es, das Regierungshandeln transparenter zu machen. Regierungen sollten zur Verantwortung gezogen werden können, indem deren Entscheidungsprozesse transparent gemacht werden. Stichwort *Open Government*. Nicht alle Daten liegen offen vor und wir wollen darauf hinarbeiten, dass Open Data produziert wird, die wirklich allen etwas nützt.

Eine Freundin aus Berlin hat zum Beispiel berichtet, dass es dort keine allgemeine Übersicht über die Standorte von Kitas gibt. Es geht dabei nicht nur um Open Data, sondern zunächst auch darum, welche Schwerpunkte und Werte wir in unserer Gesellschaft haben, um dann Open Data den Leuten zugänglich zu machen, die sie benötigen. Ich glaube also, dass es jetzt darum geht, die sozialen Aspekte näher zu beleuchten und dass wir uns darum kümmern, dass offene Daten nicht nur einen Wirtschaftsfaktor in der EU darstellen, sondern dass wir aufzeigen, wie man Open Data für die Gesellschaft nutzen kann, um damit Problemen nachzugehen.

Simon Buch: In Deutschland gibt es noch kein einheitliches Transparenzgesetz. Hamburg und Rheinland-Pfalz gelten als Vorreiter. In Thüringen wurde 2016 ein weiterer Gesetzesentwurf von Lutz Hasse, dem Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit, vorgelegt. Man sieht, es geht voran. Aber was sind Deiner Meinung nach die Gründe, warum es noch kein deutschlandweites Transparenzgesetz gibt? Beziehungsweise, was denkst Du, warum sich auf politischer Ebene nicht stärker für ein solches Transparenzgesetz eingesetzt wird?

Fiona Krakenbürger: Ich glaube, das ist einfach eine Frage der Werte und Prioritäten. Das bloße Vorhandensein von Transparenzgesetzen bedeutet nicht automatisch Transparenz, sondern es kann auch anders laufen. Wir waren mit dem Transparenzgesetz in Rheinland-Pfalz nicht zufrieden, deshalb haben wir beschlossen, in Berlin ein eigenes Transparenz-



Fiona Krakenbürger at Forum Internationale Wissenschaft, Bonn 2017
photographer/
copyright: Julia Marlen Schmid

gesetz zu schreiben. Ein Transparenzgesetz impliziert auch gewisse Regulierungen. Das hat in Hamburg sehr gut funktioniert. Dort hat man sich mit den Behörden zusammengesetzt und Workshops angeboten und gemeinsam dafür gesorgt, dass die Behörden entlastet werden. Dabei wurden die MitarbeiterInnen der Behörden in den Gestaltungsprozess und die Transformation mit einbezogen. Wie so vieles ist Transparenz und kulturelle Offenheit Ländersache und da die Interessen zu unterschiedlich sind, funktioniert das noch nicht auf Bundesebene.

Simon Buch: Fallen Dir andere Länder ein, die in dem Feld eine Vorreiterstellung einnehmen und von denen man sich jetzt schon was abgucken kann?

Fiona Krakenbürger: Ja. Was ich für sehr vorbildhaft halte ist, dass in Großbritannien ein Datensatz über *Beneficial-Ownership* veröffentlicht wurde, was im Deutschen unter dem Begriff Transparenzregister bekannt ist. In diesem *Beneficial-Ownership*-Datensatz wurde bekannt gegeben, wer welche Firma besitzt. Wenn man in Deutschland eine Firma oder ein Unternehmen anmeldet, muss man nicht in jedem Fall angeben, wem diese gehört und das ist ein Problem.

In Großbritannien wurde dieser Datensatz veröffentlicht und ein paar AktivistInnen haben sich zusammengesetzt und eine Form von *Data-Dive* organisiert. Dabei galt es herauszufinden, was dort für Informationen, aber auch Anomalitäten zu finden waren. Man hat herausgefunden, dass sehr viele Unternehmen eigentlich anderen Unternehmen gehören, die sich wiederum in Offshore-Gebieten befinden. Ich finde, dass man in Bezug auf Wirtschaftsdaten viel mehr machen kann und ich wünsche mir auch mehr Transparenz in der Wirtschaft und den Finanzmärkten in Deutschland, weil uns die Notwendigkeit dafür regelmäßig klargemacht wird.

Simon Buch: Wie könnte man Deiner Meinung nach die Open Data-Situation zukünftig noch weiter verbessern und was wünschst Du Dir diesbezüglich?

Fiona Krakenbürger: Was ich mir für die Open Data-Bewegung und für die Community wünsche ist, dass wir es weiterhin schaffen, mehr Akteure aus den verschiedensten Bereichen und mit den unterschiedlichsten Bedürfnissen ins Boot zu holen. Wir müssen aufpassen, dass wir den Umgang mit Open Data, Transparenz und der Fähigkeit, mit offenen Daten umzugehen, nicht zum Privileg machen. Das bedeutet, dass die Nutzer nicht nur aus privilegierten Gesellschaftsschichten kommen oder lediglich Unternehmen die Daten nutzen, um ihre Prozesse zu optimieren, sondern dass Daten der breiten Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. Wir müssen uns noch vielmehr kümmern und auch eine Form von *Data Legacy* etablieren. Wir müssen ein breites Bewusstsein dafür schaffen, was mit offenen Daten möglich ist und auch den Forderungen nach offenen Datensätzen und offenen Informationen nachkommen.

Da kann ich nur noch einmal das Kita-Beispiel wiederholen. Wie kann es sein, dass es keine gemeinsamen Bestrebungen gibt, diese Daten aufzubereiten? Es scheint, dass junge Mütter keine starke Lobby oder Stimme in Deutschland haben. Denn was in diesem Fall am Ende passieren kann ist, dass man keinen Kitaplatz findet und die Frau noch ein weiteres Jahr zu Hause bleiben muss. Das ist ein Thema, bei dem eigentlich alle zusammenarbeiten müssten. Da wünsche ich mir auch, dass solche Themen besser adressiert werden, denn hier gibt es noch viel Potential. Ich finde, es gibt eine Menge Dinge, die man ändern kann.

Simon Buch: Vielen Dank für das Gespräch, Fiona. ■